

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 301

Artikel: "Ich halte mich für einen genauen Beobachter der Wirklichkeit" :
Gespräch mit Michael Haneke
Autor: Feldvoss, Marli / Haneke, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich halte mich für einen genauen Beobachter der Wirklichkeit»

Gespräch mit Michael Haneke

FILMBULLETIN Gibt es das weisse Band?

MICHAEL HANEKE Ja, sicher. Die meisten Geschichten, die im Film vorkommen, habe ich in verschiedenen Büchern gefunden. Ich habe Berge von Literatur über Erziehung und über das Leben im neunzehnten Jahrhundert gelesen. Die Geschichte vom weissen Band war als ein Erziehungsratschlag für Eltern gedacht, weil das Tragen des weissen Bandes die Kinder nicht nur ständig erinnere, sondern auch vor den anderen blossstelle. Das sei eine sehr effiziente und unbrutale Methode. Man müsse also nicht schlagen, sondern könne einfach mit einem weissen Band denselben Effekt erzielen. Das zu verwenden, hat sich mir förmlich aufgedrängt.

FILMBULLETIN Wann haben Sie mit dem Filmprojekt angefangen?

MICHAEL HANEKE Das ist schon fünfzehn, zwanzig Jahre her, dass ich die Grundidee hatte. Die bestand aus einem Kinderchor in einem Dorf, der die von den Vätern verordneten Ideale verabsolutiert und sich dadurch zu Richtern derer macht, die ihnen Wasser predigen und Wein trinken. Dort, wo eine Idee zur Ideologie wird, wird sie von denen ergriffen, denen es schlecht geht. Das ist sozusagen das Grundmodell jeder Form von Terrorismus. Das stand so als Idee dahinter.

FILMBULLETIN Gibt es nicht auch sympathische Terroristen?

MICHAEL HANEKE Ich glaube, dass Terrorismus einfach unsympathisch ist. Weil es immer auf Kosten von jemand geht. Ich habe zum Beispiel Ulrike Meinhof persönlich gekannt; die war ein sehr sympathischer, sehr intelligenter, sehr engagierter, warmherziger, humorvoller Mensch, was man sich gar nicht mehr vorstellen kann. Aber ab einem bestimmten Punkt war sie das alles nicht mehr.

Sobald einer gegen den andern Gewalt ausübt, hört die Sympathie auf. Ich kann den vielleicht verstehen, warum der dorthin gekommen ist, aber deshalb kann ich es nicht gutheissen.

FILMBULLETIN War die historische Distanz notwendig, um diese Geschichte zu erzählen?

MICHAEL HANEKE Theoretisch könnte man einen Film zum gleichen Thema heute irgendwo in einem islamischen Land drehen. Dann würde er zwar ganz anders ausschauen, aber die Grundidee wäre die gleiche. Die sozialen Verhältnisse wären anders, auch das Umfeld, die Ideologien, aber der Zeitpunkt wäre im Prinzip egal. Da wir von Frau Meinhof geredet haben – es könnte auch ein Film über den linken Faschismus in dieser Zeit sein. Mich interessiert daran: Was ist der gemeinsame Nenner von jeder Form von Terrorismus?

FILMBULLETIN Sie haben zwanzig Jahre von der ersten Idee bis zur Umsetzung gebraucht, wieso das?

MICHAEL HANEKE Das hat einen ganz banalen Grund. Ich hab's früher nicht machen können, weil ich's nicht finanzieren konnte. Sobald ich mit einem historischen Film mit Kindern in den Hauptrollen ankam, haben alle abgewunken. Jeder, der sich da ein bisschen auskennt, weiss, dass das ein halbes Vermögen kostet. Aufgrund der Erfolge meiner letzten Filme haben die Leute dann gesagt: Na ja, vielleicht zahlt es sich trotzdem aus. Aber es war mein teuerster Film bisher, hat ungefähr zwölf Millionen Euro gekostet. Ist ja viel Geld.

FILMBULLETIN Warum haben Sie den Film in Schwarzweiss gedreht, aber nicht auf Schwarzweissmaterial?

MICHAEL HANEKE Es gibt zwei Gründe, warum wir es nicht auf Schwarzweissmaterial

gedreht haben. Der erste ist ein ganz banaler: der Vertrag des deutschen Produzenten mit dem deutschen Fernsehen beinhaltet, dass der Film im Fernsehen in Farbe kommen soll. Und alle, Produzent wie ich, haben gesagt, wenn der Film Erfolg hat, wird man wohl auch das deutsche Fernsehen dazu bringen können, davon Abstand zu nehmen. Daran arbeiten wir noch. (lacht) Der eigentliche ästhetische Grund aber war, dass es kein Schwarzweissmaterial gibt, das so lichtempfindlich ist, dass man mit Kerzen und Petroleumlampen drehen kann. Wir haben es auf Farbe gedreht und dann digitalisiert. Es wird aber auf Schwarzweissmaterial kopiert.

FILMBULLETIN Ist das nicht ein Widerspruch? Da kommt der Film jetzt auf einer Festplatte daher (so wurde er in Cannes und anderswo vorgeführt), aber dahinter steht die "alte" Ästhetik des Schwarzweissfilms.

MICHAEL HANEKE Aber nein, es ist kein Widerspruch. Vor zwei Jahren wäre das noch gar nicht möglich gewesen, weil die Digitalprojektion noch nicht soweit war, wie sie jetzt ist. Und jetzt haben wir Bilder, wie sie August Sander gemacht hat. Wir haben eine Brillanz im Bild, die auf einem Schwarzweissmaterial nicht möglich ist. Als der Film auf Film übertragen wurde und wir die Nullkopie gesehen haben, war die natürlich nicht annähernd so gut wie das, was wir digital gesehen haben. Die Brillanz kriegen Sie nicht, weil die Grauwerte in den Mitteltönen überfordert sind. Es ist ein Fortschritt! Ich war wahnsinnig glücklich, dass dies zufällig gerade jetzt möglich war. Und wir tun alles im Moment, um die gleiche Brillanz auf den Film zu übertragen. Bei heiklen Einstellungen merkt man die Grenzen des Materials. Ich war nie ein Materialfetischist. Ich war auch



einer der ersten, der, als der Avid herauskam, gesagt hat: dann schneiden wir mit dem Avid. Das ist die Sentimentalität von alten Cuttern, dass sie unbedingt das Material in der Hand halten wollen. In zehn Jahren wird Film sowieso überholt sein. Es geht ja nicht um das Material, sondern darum, was man mit dem Material transportiert.

FILMBULLETIN Sie geben – wie in Ihren anderen Filmen – in *DAS WEISSE BAND* keine Antworten, sondern lassen «alle Fragen offen». Denken Sie manchmal daran, dass Sie dadurch den Zuschauer überfordern könnten?

MICHAEL HANEKE Das ist ja ein Klischee, dass der Zuschauer überfordert sei, weil er daran gewöhnt ist, mit Antworten vollgestopft zu werden. Die Frage ist nur, wenn Film eine Kunstform sein will, ob das der Weisheit letzter Schluss ist, die Erwartungen zu erfüllen, die der Zuschauer durch die Erzählmuster des Fernsehens eingetrichtert bekommen hat. Ich glaube nicht. Bei der Musik oder bei der bildenden Kunst regt sich kein Mensch drüber auf, dass es «keine Antwort» gibt. Man lässt etwas auf sich wirken, und es bewegt irgendetwas. Nur dort, wo die Sprache ins Bild kommt, wird alles auf den Begriff gebracht. Und in dem Moment, wo es auf den Begriff gebracht wird, ist es tot. Da kann ich sagen: Ja, hab ich kapiert! Danke! Ich versuche hingegen, die Dinge gegen dieses Auf-den-Begriff-Bringen offen zu halten. Dass mir die Freiheit bleibt, die mir in den anderen Künsten gelassen wird, nämlich Eigeninitiative zu entwickeln, auch gegenüber einem Kunstwerk, das mit Sprache und mit Eindeutigkeiten zu tun hat. Und dass ich dadurch als Zuschauer mehr aktiviert werde, als wenn mir jede Antwort – wie im Fernsehen

– gleich dreimal gegeben wird. Damit wird das Publikum heute genährt. Das sind die ästhetischen Vorstellungen, die dieses Medium zur Breitenwirkung gemacht hat. Ich will gefordert werden! Wenn ich nur die Sachen bestätigt kriege, die ich eh schon weiss, dann habe ich zwei Stunden Zeit verloren. Mich haben immer die Filme oder Bücher weitergebracht, die mich ein bisschen irritiert haben. Dann hat das viel mehr in mir bewirkt.

FILMBULLETIN Haben Sie keine Angst vor Falschsehen oder Überinterpretation?

MICHAEL HANEKE Gegen Missverständnisse ist kein Kraut gewachsen. Wenn Sie zehn Leute das gleiche Ereignis beschreiben lassen, werden sie zehn verschiedene Ereignisse hören. Damit muss man leben. Es gibt keine todsichere Methode, dass jeder kapiert, was der Autor will. Wäre ja stinklangweilig. Wäre die gesamte bildende Kunst zum Wegschmeissen.

FILMBULLETIN Der Dorfpfarrer steht am Schluss des Films noch einmal im Fokus. Er ist es, der verhindert, dass die Fragen noch einmal gestellt werden, und er will sie auch nicht beantworten. Beziehen Sie sich auch auf Ingmar Bergman?

MICHAEL HANEKE Es liegt in der Natur der Sache. Wenn Sie einen Film über ein Dorf im neunzehnten Jahrhundert machen, haben sie alle Repräsentanten vom Baron bis zum Bauern unten da drinnen. Und der Pfarrer ist ein wesentlicher Bestandteil, in dem Fall der Ideologieträger, wenn Sie so wollen. Das hat nur insofern mit Bergman zu tun, als seine Filme ähnliche Themen behandeln. Ich bin ein grosser Bewunderer von Bergman, aber ich würde ihn nicht imitieren wollen.

FILMBULLETIN Es hat auch das Vernichtende von Bergman.

MICHAEL HANEKE Das hab' ich schon oft gehört. Ich finde meine Filme überhaupt nicht vernichtend, ich finde, sie verunsichern ein bisschen. Ich kann von mir nicht sagen, dass ich ein Optimist wäre. Ich bin schon zutiefst überzeugt von dem, was in meinen Filmen vorkommt: dass die Menschen nicht sehr viel zu lernen bereit sind. Das ist schon so. Je älter man wird, umso mehr muss man das feststellen. Aber ich bin kein Pessimist, ich halte mich für einen genauen Beobachter der Wirklichkeit, für einen Realisten. Ich versuche, den Zuschauer in eine bestimmte Richtung zu stossen, dass er sich wehrt. Ich stelle eine Behauptung auf und denke: Jetzt musst du schauen, wie du mit der Behauptung fertig wirst. Weil ich das für produktiv halte.

Das Gespräch mit Michael Haneke führte Marli Feldvoss

Stab Regie, Buch: Michael Haneke; Kamera: Christian Berger; Schnitt: Monika Willi; Ausstattung: Christoph Kanter; Kostüme: Moidele Bickel; Ton: Guillaume Sciamma, Jean-Pierre Laforce-Darsteller (Rolle): Christian Friedel (Lehrer), Leonie Benesch (Eva), Ulrich Tukur (Gutsherr), Ursina Lardi (Frau des Gutsherrn), Fion Mutert (Sigi), Michael Kranz (Hauslehrer), Burghart Klaußner (Pfarrer), Steffi Kühnert (Frau des Pfarrers), Maria-Victoria Dragus (Klara), Thibault Serie (Gustl), Leonard Proxauf (Martin), Josef Bierbichler (Verwalter), Enno Trebs (Georg), Theo Trebs (Ferdinand), Janina Fautz (Erna), Rainer Bock (Arzt), Susanne Lothar (Hebamme), Roxane Duran (Anna), Miljan Chatelain (Rudi), Branko Samarovski (Bauer), Birgit Minichmayr (Frieda), Sebastian Hülk (Max), Kai Malina (Karl), Kristina Kneppke (Else), Stephanie Amarell (Sophie), Bianca Mey (Paula), Aaron Denkel (Kurti), Mika Ahrens (Willi), Detlev Buck (Evas Vater), Anne-Kathrin Gummich (Evas Mutter). Produktion, Verleih: X Filme Creative Pool, Wega Film, Les Films du Losange, Lucky Red; Produzenten: Stefan Arndt, Veit Heiduschka, Margaret Menegoz, Andrea Occhipinti. Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien 2009. Schwarzweiss. Dauer: 144 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich; D-Verleih: X-Filme, Berlin

